

---

# Alfred Dedo Müllers Ethik

## Zwischen Radikalität und Gleichschaltung

Theo A. Boer

---

### *Einleitung*

Anfang 1989 stieß ich in einem Antiquariat in Karl-Marx-Stadt (dem heutigen Chemnitz) auf die Ethik von Alfred Dedo Müller. Wie vielen anderen war Müller auch mir bis dahin als ein bahnbrechender Praktischer Theologe bekannt, der sich in den zwanziger Jahren zur religiös-sozialen Bewegung um Leonhard Ragaz herum bekannt hat und der dem Sozialismus seitdem treu geblieben war, wenn auch mit kritischer Distanz. Galt Müllers *Grundriss der praktischen Theologie* an meiner Heimatuniversität Utrecht als ein Standardwerk, das Buch, das ich in meinen Händen hielt, und das im Jahr 1937 erschienen war, kam mir mindestens so gründlich vor. Wie schafft es ein Theologe, ausgerechnet in jener so bewegten Zeit, eine Studie über gesellschaftliche und politische Fragen im Lichte des christlichen Glaubens zu verfassen, ohne unannehmbare Konzessionen an die christliche Botschaft machen zu müssen? Müller kam nicht auf den üblichen Listen der Theologen vor, gegen die nach dem Krieg Verfahren wegen Nazi-Sympathien eingeleitet wurden. War es ihm gelungen, durch die Maschen der Zensur zu schlüpfen? Wie kam es, daß die Ethik nach dem Krieg trotzdem in Vergessenheit geraten war<sup>1</sup>? Was war der Grund, warum die Geschichte fast ausschließlich positiv über Alfred Dedo Müller geurteilt hat? Auf diese Fragen waren in der Forschungsliteratur keine Antworten zu finden.

In diesem Beitrag beabsichtige ich, Müllers *Ethik* im Blick auf die Frage zu analysieren, ob bzw. inwiefern dieses Werk sich positiv zum Nationalsozialismus verhält. Nach einer kurzen Biographie Müllers (§ 1) bespreche ich zunächst die Methode, die Müllers Ethik zugrunde liegt (§ 2). Danach erörtern wir die Frage, wie Müller sich in der *Ethik* konkret zu damals aktuellen Themen wie Volk, Rasse, der ‚Judenfrage‘ und Staat, Kir-

---

<sup>1</sup> Aufschlußreich war die Reaktion eines ehemaligen Studenten von Müller und späteren Ethikprofessors auf meinen Erwerb. Er wußte nicht, daß Müller eine Ethik geschrieben hatte, und meinte, es müsse sich um einen Verwandten des Praktischen Theologen handeln.

che und Führer verhält (§ 3). Wir beschließen diesen Beitrag mit Ansätzen zu einer Bewertung (§ 4).

### *1. Müller: Lebenslauf und Erbe*

Alfred Dedo Müller wurde am 12. Januar 1890 in Hauptmannsgrün (Vogtland) geboren<sup>2</sup>. Von 1909 bis 1913 studierte er an den Universitäten Leipzig, Marburg, Berlin und Zürich Theologie und Philosophie. Während des Studienaufenthalts in der Schweiz begegnete Müller dem Theologen Leonhard Ragaz, dem Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz. Ragaz, später einer der schärfsten theologischen Kritiker der faschistischen und nationalistischen Bewegungen in Europa, machte großen Eindruck auf Müller<sup>3</sup>. Im September 1919 begegnete Müller Karl Barth, als dieser in Tambach (Thüringen) seine ‚Tambacher Rede‘ hielt. Dort wurde er nach Barths Biograph Eberhard Busch einer der neuen ‚Gefährten‘ von Barth<sup>4</sup>. Aufgrund seiner Dissertation über Friedrich Wilhelm Foerster promovierte ihn die Universität Leipzig 1924 zum Doktor der Philosophie<sup>5</sup>. Dieser Foerster wurde unter dem nationalsozialistischen Regime zu einem der ‚bestgehaßten Männer‘ Deutschlands, hinzu kamen öffentliche Bücherverbrennungen<sup>6</sup>. Es war auch Müller zu verdanken, daß die Theologische Fakultät Leipzig Foerster im Jahre 1948 zum Ehrendoktor promovierte<sup>7</sup>.

Gesellschaftlich war Müller u. a. aktiv in dem Internationalen Versöhnungsbund, einem 1914 errichteten Bund, der die gewaltfreie internatio-

---

<sup>2</sup> Von den beiden Vornamen Alfred Dedo gebrauchte Müller vorzugsweise den letzteren.

<sup>3</sup> Vgl. Traugott Jähnichen, Leonhard Ragaz, in: BBKL, Bd. VII, 1251-1255; Gottfried Kretzschmar, Denker aus Leidenschaft. Zum 100. Geburtstag von A.D. Müller, in: ZdZ 44 (1990), 132-133; Ders., Die Bedeutung Alfred Dedo Müllers für die Praktische Theologie, in: Hans Martin Müller/Dietrich Rössler (Hgg.), Reformation und Praktische Theologie. Festschr. für Werner Jetter, Göttingen 1983, 131-144. Vgl. auch Friedrich Haufe/Gottfried Kretzschmar/Adelheid Rensch (Hgg.), Reich Gottes und Wirklichkeit. Festgabe für Alfred Dedo Müller zum 70. Geburtstag, Berlin (Ost) 1961.

<sup>4</sup> Vgl. Eberhard Busch, Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten, München 1975, 124.

<sup>5</sup> Vgl. Alfred Dedo Müller, Die soziologische und religionsphilosophische Grundlegung der staatsbürgerlichen Erziehung bei Friedrich Wilhelm Foerster, Leipzig 1924.

<sup>6</sup> Im Jahr der Machtergreifung Hitlers erschien von Foerster die Schrift ‚Die tödliche Krankheit des deutschen Volkes‘, Luzern, Straßburg 1933. Vgl. <http://home.t-online.de/home/Pascal.Max/biogr-foerster.htm>. Websites in diesem Beitrag zuletzt besucht im Mai 2005.

<sup>7</sup> Vgl. Alfred Dedo Müller, Prometheus oder Christus? Die Krisis in Menschenbild und Kulturethos des Abendlandes, Leipzig 1948, 63-65.

nale Zusammenarbeit als Alternative für den Krieg propagierte. Er zeigte sich aufgeschlossen gegenüber der Neuwerkbewegung, einer im Umfeld evangelischer Jugendorganisationen nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Organisation, die mit dem Religiösen Sozialismus eng verbunden war und bei der in den letzten Jahren der Weimarer Republik die Ablehnung des aufkommenden Nationalsozialismus immer öfter auf der Tagesordnung stand. Auch gehörte er von Anbeginn zum Kreis der ‚Berneucher‘, „da ihm an einer umfassenden Erneuerung des kirchlichen und persönlichen Lebens aus dem Geist der Liturgie sehr gelegen war“<sup>8</sup>. 1930, im Erscheinungsjahr seines Buches *Du Erde höre!*<sup>9</sup>, berief ihn die Leipziger Theologische Fakultät auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie. Obwohl er sich hauptsächlich mit der Praktischen Theologie beschäftigte, erschien 1937 seine *Ethik*, ein ausgeprägtes systematisches Werk. Nach dem Krieg blieb er in Leipzig als Praktischer Theologe tätig. Dort war er Mitbegründer der CDU in der Sowjetischen Besatzungszone (eine Partei, die im Osten von Anfang an der Kontrolle der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland [SMAD] unterlag) und erlebte, wie diese Zone in einen von der SED geführten Staat umgewandelt wurde.

Den größten theologischen Einfluß hatte Müller zweifellos mit seinem *Grundriss der Praktischen Theologie*, der 1950 in der Bundesrepublik und 1954 in der DDR erschien<sup>10</sup>. Das Leipziger Amt hatte er bis zu seiner Emeritierung am 1. Januar 1957 inne. Seine Verdienste um die Praktische Theologie sind bedeutsam. Müller hat sie wie fast kein anderer als eigenständige Disziplin etabliert und eine gediegene Systematik entwickelt. Es ist großenteils Müller zu verdanken, daß die Praktische Theologie aus dem Schatten der Systematischen Theologie hervorgetreten ist. Für ihn ist sie nicht Hilfswissenschaft, sondern ein eigenständiges Fachgebiet, das seine Quellen nicht nur in der Systematischen Theologie, sondern auch in der Psychologie, Soziologie und Anthropologie hat<sup>11</sup>. Michael Böhme preist dessen prinzipielle Offenheit für neue Erkenntnisse der Sozialwissenschaften<sup>12</sup>. Als vermutlich erster Theologe an einer deutschen Universität bot er bereits 1932 Seelsorgeseminare für Studierende an und betonte dabei auch die Bedeutung der Psychoanalyse für die Seelsorge<sup>13</sup>. Ein ganz anderer, nicht zu übersehender Beitrag Müllers ist sein Interesse für

<sup>8</sup> Kretzschmar, Die Bedeutung, aaO. (Anm. 3), 133.

<sup>9</sup> Vgl. Alfred Dedo Müller, *Du Erde höre!* Berlin 1930 (1934<sup>4</sup>).

<sup>10</sup> Vgl. Alfred Dedo Müller, *Grundriss der Praktischen Theologie*, Gütersloh 1950, im Folgenden ‚Grundriss‘. Die Verweise in diesem Beitrag beziehen sich auf die DDR-Lizenz Ausgabe: Berlin (Ost) 1954.

<sup>11</sup> Vgl. Kretzschmar, Die Bedeutung, aaO. (Anm. 3).

<sup>12</sup> Vgl. Michael Böhme, Alfred Dedo Müller, in: BBKL, Bd. XX, Herzberg 2002, 1056–1059.

<sup>13</sup> Vgl. Michael Böhme, 10 Jahre ‚neue Wege‘. Die hiesige Seelsorgelehre, <http://www.uni-leipzig.de/~prtheol/boehme/70jahre.pdf>.

das Thema ‚Meditation‘, das besonders in den Kontakten zu den Berneuchener ‚Michaelsbrüdern‘ ans Licht trat und aus dem etliche kleinere Veröffentlichungen erfolgten.

Anlässlich seines Todes am 4. August 1972 erklärte sein Nachfolger im akademischen Lehramt, Professor D. Heinz Wagner, Müller „habe mit der Leidenschaft eines prophetischen Geistes immer wieder versucht, die Wirklichkeit des lebendigen Gottes in Beziehung zu setzen und Glaube und Leben in der Tiefe ihres Grundes zu verbinden“<sup>14</sup>.

## 2. Die Ethik: Einleitung

### 2.1 Müllers Anliegen

Müllers *Ethik* besteht aus zwei Teilen: einer Grundlegung und einer Verwirklichung. Der erste Teil fängt mit der natürlichen Sittlichkeit an, die daraufhin theologisch gedeutet wird und einen theologischen Sinn und Richtung bekommt. Der zweite Teil, die Verwirklichung, handelt von fünf Bereichen des menschlichen Handelns: der Gottesbeziehung, der Selbstgestaltung (Individualethik), der Gemeinschaftsgestaltung, der Dingweltgestaltung und der Kirche. Das Buch ist mit Schwung und mit großer Belesenheit geschrieben. Zahlreich sind die Verweise nach Schlüsselfiguren in der deutschen Kultur- und Ideengeschichte. Es hat eine fließende Argumentationslinie. Der Verfasser verliert sich nur selten in einen Jargon und nicht zuletzt aus diesem Grund liest das Buch sich sehr leicht.

Die *Ethik* steht zwischen zwei Fronten verschiedenster Art. Die wichtigsten Ansprechpartner Müllers sind Theologen, die zum Teil zur Deutschen Glaubensbewegung gehören. Diese Bewegung hatte die Absicht, dem Dritten Reich eine neue pagane Grundlage zu geben. Unter dem vielen, was sie im kirchlichen Christentum ablehnte, war die Betonung der menschlichen Sünde und die Notwendigkeit einer offenbarten Moral. Wenn Müller behauptet, christliche Ethik kann nur „in engster Gesprächsfühlung mit den Menschen der Gegenwart gelingen“<sup>15</sup>, denkt er dabei vor allem an die Glaubensbewegung. Als Modell für einen solchen Diskurs gilt das Sokratische Gespräch, das „sich aller Elemente der Wahrheit, die der Gesprächspartner, wie keimhaft auch immer, in sich trägt, lie-

<sup>14</sup> Zit. nach Kretzschmar, *Die Bedeutung*, aaO. (Anm. 3), 133. Vgl. auch Heinz Wagner, Alfred Dedo Müller zum 70. Geburtstag, in: ThLZ 85 (1960), 67–70, insb. 67. Dort rühmt Wagner den prophetischen Ton in Müllers erstem Predigtband ‚Du Erde, höre‘ (1930), erwähnt aber nicht die *Ethik*.

<sup>15</sup> Alfred Dedo Müller, *Ethik. Der Evangelische Weg der Verwirklichung des Guten*, Berlin 1937, 12.

bevoll annimmt“<sup>16</sup>. Insgesamt begegnet Müller der Deutschen Glaubensbewegung nicht mit Polemik, sondern mit Verständnis.

Eine andere Front bildet die ‚radikale‘ Theologie von Karl Barth. Verweise nach der dialektischen Theologie sind in der *Ethik* nur sporadisch zu finden; Karl Barth wird ausschließlich in Fußnoten genannt und in fünf der sechs Fälle betrifft es Barth’s *Nein!* gegen Emil Brunner. Es ist jedoch deutlich, daß Müller mit der Verwendung des Begriffs ‚Radikalität‘ (siehe unten) auch mit seinem ‚Weggefährten‘ Barth eine, wenn auch indirekte, Diskussion zu führen versucht<sup>17</sup>.

Angesichts der politischen Lage geht Müller in der *Ethik* äußerst zurückhaltend vor. Wenn er in seinem eigenen Denken nur die geringste Kongenialität mit dem Anliegen der Nationalsozialisten vermutet, wird dies auch explizit gemacht, wie es die vielen Zitate von Adolf Hitler und anderen bezeugen. Müller scheint dabei bewußt offen zu lassen, ob er mit den Zitaten auch immer einverstanden ist oder mehr oder weniger gezwungen ist, sie als ‚Rahmen‘ für seine Tätigkeit als Ethiker hinzunehmen. Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Ideologie sind sparsam und allgemein, wenn auch bisweilen implizit prophetisch-kritisch.

## 2.2 Grundlegung und Methode

### *Natur und Gnade*

Leitbegriff bei Müller ist der ‚radikale Realismus‘: eine radikale Bejahung der Lebenswirklichkeit in der Überzeugung, daß Gott die allerletzte Wirklichkeit *aller* Dinge ist. Deswegen will er seine Ethik bewußt im Umfeld der damaligen politischen Gegenwart und der wiederentdeckten deutschen Volksidentität ausarbeiten. Im ersten Teil, der Grundlegung, knüpft er prinzipiell beim Natürlichen an. Sein Anliegen ist es, die verschiedenen Aspekte der Wirklichkeit beisammenzuhalten, statt sie gegeneinander auszuspielen. Daß Deutschland kirchlich, kulturell wie auch politisch im Umbruch ist, läßt sich, so Müller, damit erklären, daß verschiedene Aspekte der Realität in den vorangegangenen Jahrhunderten und Jahrzehnten zu Unrecht auseinander getrieben wurden. Kirche und Theologie haben sich vom Aufklärungsdenken ins Schlepptau nehmen lassen und

---

<sup>16</sup> Ebd. Daß Müller diese Diskussionen auch in der lebhaften Umgebung der Universität führte, geht aus dem Kommentar von Kretzschmar hervor: „Ältere Leipziger Gemeindeglieder, die den Universitätsprediger der 30er Jahre erlebt haben, berichten noch heute von dessen Dialog mit den damals modernen Geistesrichtungen“. Kretzschmar, *Die Bedeutung*, aaO. (Anm. 3), 136.

<sup>17</sup> Verweise auf Bonhoeffer, Niemöller, Barmen oder die Bekennende Kirche kommen insgesamt nicht vor.

daran mitgewirkt, daß Glaube und Moral, Natur und Übernatur, Glaube und Leben getrennt wurden. Zu Unrecht, sagt Müller mit Paulus, denn „[d]as Wesen, das ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch“<sup>18</sup>.

Die Synthese zwischen Natur und Gnade ist aber nicht unumstritten. Ein Vorwurf gegen das Christentum lautet ja gerade, so Müller, daß es das Sittliche durch seinen Glauben verfälscht, unmöglich macht, Menschen eine ihnen lebensfremde Moral aufzwingt. Dies soll korrigiert werden: Glaube, auch der christliche Glaube, zielt von seinem Ursprung her immer auf die Förderung des Lebens<sup>19</sup>. Die unheilige Dychotomie zwischen christlicher und nichtchristlicher Spiritualität soll verlassen werden. In der Erfahrung der natürlichen Sittlichkeit steht auch der ungläubige Mensch, ob er es weiß oder nicht, in einer Gottesbeziehung. Die Theologie sucht in der menschlichen Existenz die von Gott gegebene moralische Dimension<sup>20</sup>. Müller gibt der paganen Deutschen Glaubensbewegung recht: Eine Gesellschaft bedarf einer religiösen, glaubensmäßigen Verankerung. Alle verschiedenen Arten, das Eine vom Anderen loszulösen – der Rationalismus, der Existentialismus, der Bolschewismus, der Evolutionismus, das Denken Nietzsches –, sind im Grunde nur Versuche, den einen Glauben durch einen anderen, primitiven Glauben abzulösen<sup>21</sup>.

### *Die Aufgabe der theologischen Ethik*

„Eine theologische Ethik entpricht einem [...] aus tiefer innerer Not aufbrechenden Bedürfnis.“<sup>22</sup> Der Ethiker hat deshalb eine große Verantwortung gegenüber der Welt, in der er lebt<sup>23</sup>. Aus verschiedenen Gründen – Starrheit, Dogmatismus, Rationalismus, das Ausgerichtetsein auf innerkirchliche Trivialitäten, kurz: einer Theologie, die den Glauben nicht mehr als Form des *Lebens* darstellt – versteht das normale Volk das Christentum nicht mehr. Die theologische Ethik soll sich bemühen, „seine Lebenskräfte einströmen [zu] lassen in das Geschehen der Zeit“. Der nationalsozialistische Staat (von Müller ‚nationale Revolution‘ genannt) bietet der Kirche dafür historische Chancen: er „hat mit einem Schlage dem

<sup>18</sup> Apg. 17,23, zit. in der Ethik, aaO. (Anm. 15), 86.

<sup>19</sup> Vgl. aaO., 23.

<sup>20</sup> Vgl. aaO., 39.

<sup>21</sup> Vgl. aaO., 40 f.; 57. Besonders wichtig ist der Einfluß Nietzsches auf die Haltung der Deutschen gegenüber die Kirche: mit seinem radikalen biologischen Evolutionismus hat er sich sowohl der Allmacht des Rationalismus wie der der Kirche entgegengesetzt. „Die mächtige Wirkung, die heute spürbar von Nietzsche ausgeht, allein müßte genügen, um uns den ganzen Ernst dessen empfinden zu lassen, was heute im religiösen Leben Deutschlands vorgeht“. AaO., 11.

<sup>22</sup> AaO., 1.

<sup>23</sup> Vgl. aaO., 2.

freidenkerisch-marxistischen Widerspruch gegen das Christentum innerhalb des deutschen Lebensraumes jede Möglichkeit öffentlicher Aussprache und Wirksamkeit genommen.“<sup>24</sup> Weil Hitler in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung des Volkstums sieht, ist wieder die volle Breite des deutschen Volkes in den Wirkungskreis der Kirche geraten.

Mit der nationalsozialistischen Revolution hat sich auch das wissenschaftliche Umfeld gewandelt: weg von der reinen Theorie und der ‚reinen Vernunft‘ – zurück zum ‚Leben‘. Die Wissenschaft, inklusive der Theologie, soll praxisbezogener werden; der Glaube muß sich in dieser Korrekturbewegung wieder als Leben verstehen<sup>25</sup>. Allerdings ist ein komplizierender Faktor, dass die Kirche bei der Bewältigung gesellschaftlicher, politischer und ethischer Fragen in den letzten Jahrzehnten weitgehend versagt hat; sie hat die berechtigten Interessen des deutschen Volkes vernachlässigt und hat zugelassen, daß der Staat mehrere Bereiche, die ursprünglich und grundsätzlich zur Verantwortlichkeit der Kirche gehören, übernommen hat<sup>26</sup>.

### *Das Theologische der theologischen Ethik*

Der Ruf nach einem Wandel der Theologie kommt aber auch von innen: die christliche Botschaft selbst erfordert eine radikale theologische Ethik. Theologische Radikalität bedeutet, daß der Mensch zutiefst gegenüber Gott verantwortlich ist<sup>27</sup>. Wer religiös denkt, steht in einer radikalen Einsamkeit vor Gott und entdeckt dort den letzten Sinn aller Dinge. Hinter kirchlichen Traditionen und Interessen gibt es kein Versteck. Es geht um den lebendigen Gott und um sein Reich: „Ist das Christentum bereit, sich dem Evangelium zu beugen und sich mit allen irdischen Sicherungen, über die es noch verfügt, sich zu verlieren – an Gott?“<sup>28</sup> Erst aus theologischer Radikalität ergeben sich die dann auch radikale Menschlichkeit und radikale Sachlichkeit – in dieser Reihenfolge. In dieser Betonung des Begriffs ‚Radikalität‘ erkennt man das Gespräch mit Barth, Barmen und Brunner. Nur der letzte darf genannt werden.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Vgl. aaO., 9.

<sup>26</sup> Vgl. aaO., 3.

<sup>27</sup> Hier zeigt sich der Einfluß Friedrich Wilhelm Foersters, auch wenn dieser nicht namentlich genannt wird. Vgl. dazu auch Alfred Dedo Müller, Rezension von Joseph Antzu/Franz Pöggeler (Hgg.), Friedrich Wilhelm Foerster und seine Bedeutung für die Pädagogik der Gegenwart. Festschrift zur Vollendung des 85. Lebensjahres von Professor Dr. phil. Dr. theol. h.c. Friedrich Wilhelm Foerster am 2. Juni 1954, Ratingen 1955, in: ThLZ 85 (1960), 185–189, insb. 186: „Die Gottesfrage ist für [Foerster] die äußerste Radikalisierung der Wirklichkeitsfrage. Sie wird hier nicht von außen an die Probleme herangetragen, sondern wächst aus der sachlichen Problematik heraus.“

<sup>28</sup> Müller, Ethik, aaO. (Anm. 15), 13.

Was bedeutet nun die Gottesoffenbarung für die Ethik? Das Christentum hat hier einen besonderen heuristischen Wert, denn nur gestaltete Religion kann die ungestaltete verständlich machen. Hier kommt das Christentum mit seinem Proprium zu Wort<sup>29</sup>. Der radikale Realismus, dem wir auch in anderen Werken Müllers begegnen, will radikal im technischen Sinne des Wortes *ursprüngliche* Theologie sein: zurück zum Radix, dem ewig lebendigen Evangelium<sup>30</sup>. Radikal ist diese Theologie dadurch, daß die Jenseitigkeit und die Heiligkeit Gottes betont werden. Anders als die Deutsche Glaubensbewegung, die weder von Sünde noch von Gnade wissen will, hält Müller an dem evangelischen *sola gratia* fest. Erst durch die Gnade erhält der Sünder Möglichkeiten zu echter moralischer Erneuerung<sup>31</sup>.

Die Sünde nennt Müller „Gottverkennung, ein Augenfehler, der alle Lebensverhältnisse in falsche Beleuchtung setzt“<sup>32</sup>. Sünde schwebt zwischen zwei Extremen: Übermut und *Laissez-faire*. Der Mensch hat die übermutige Neigung, die eigene Strukturen (Staat, Kirche) und die eigene Rationalität überzubewerten und davon die letzten Erfüllungen zu erwarten. Sünde ist aber auch, die eigene Verantwortung zu unterschätzen, der „Verlotterung“ des Volkslebens ihren Lauf zu lassen, die berechtigte Selbstliebe nicht für sich in Anspruch zu nehmen<sup>33</sup>. Daraus ergibt sich dann eine ganz andere Dämonie: die Selbstzerstörung eines Volkes<sup>34</sup>. Der nationalsozialistische Staat steht in diesem Kraftfeld: „Götzendienst kann nie durch Götzendienst überwunden werden.“<sup>35</sup>

Auch bei einer christusorientierten Spiritualität ist das Verhältnis von ‚Natur‘ und ‚Offenbarung‘ harmonisch: „Es ist nun einfach Erfahrungstatsache, daß die Begegnung mit Christus [...] uns das Wort vernehmbar machen kann, das Gott in Natur und Geschichte zu uns redet.“<sup>36</sup> Natur, Geschichte und Politik sollen wegen ihrer Eigengesetzlichkeit respektiert werden<sup>37</sup>. Zwar liegt der ethische Ertrag der neutestamentlichen Offenba-

<sup>29</sup> Vgl. aaO., 73.

<sup>30</sup> Vgl. aao., 75.

<sup>31</sup> Vgl. aaO., 81.

<sup>32</sup> AaO., 104.

<sup>33</sup> AaO., 133.

<sup>34</sup> Vgl. aaO., 343.

<sup>35</sup> AaO., 286.

<sup>36</sup> AaO., 97.

<sup>37</sup> Über das Naturrecht zum Beispiel: „Die christliche Ethik kann hier nicht gefragt sein, ob sie ein in diesem Sinn verstandenes Naturrecht anerkennen will oder nicht. Es ist einfach da.“ AaO., 353. Hier stellt sich, wie in jeglicher Ethik, die sich mit der Realität befaßt, die klassische Frage nach dem Verhältnis von ‚Sein‘ und ‚Sollen‘.



rung in der Nachfolge<sup>38</sup>, dabei soll aber eine äußerlich-gegenständliche Nachahmung vermieden werden. Die Nachfolge Christi muß auf einer tieferen Ebene gesucht werden<sup>39</sup>, und zwar in der Kombination seiner alles umfassenden Liebe, seiner Tatkraft und seinem Urteilsvermögen: „[In Jesus] waltet eine Unerbittlichkeit, eine Schärfe des Urteils, eine Härte und Entscheidungsbereitschaft in der Auseinandersetzung mit Gegnern.“<sup>40</sup>

Ist das Spannungsfeld zwischen natürlicher Gotteserkenntnis und Offenbarung damit genügend geklärt? Wann genau sollen wir ‚sachlich‘ sein und zum Beispiel die Eigengesetzlichkeit der Politik akzeptieren, und wann ist eine kritische Distanz angebracht? Was gehört zum Wahrheitsmoment der Zeitgeschichte und was nicht? Darauf kann nur in konkreten ethischen Fragen geantwortet werden. Manchmal überwiegt bei Müller eine nahezu erfreute Bejahung der Möglichkeiten, die der Nationalsozialismus zu bieten scheint, manchmal aber erklingen bei ihm auch kritische Bemerkungen. Die Zusammenklängen von ‚Ja‘ und ‚Aber‘ ist somit ein Strukturkennzeichen seiner *Ethik*: mit den Gesprächspartnern ein gutes Stück mitgehen, dann aber auch auf Distanz gehen.

### 3. Themen

#### 3.1 Volk

Die in der Theologie umstrittene Frage, ob ‚Volk‘ eine Schöpfungsordnung darstellt, wird bei Müller mit einem entschiedenen ‚Ja‘ beantwortet<sup>41</sup>. Ein Volk im wahren Sinne ist, so Müller, eine fünffache Gemeinschaft, d. h. eine Gemeinschaft, deren Glieder die Sprache, das Blut, den Raum, die Geschichte und eine Gestalt teilen<sup>42</sup>. Anders als für andere Theologen, wie etwa Brunner, ist für Müller jede einzelne dieser Eigenschaften eine notwendige Bedingung, um von einem ‚Volk‘ reden zu können<sup>43</sup>. Bei Müller liegt der Akzent dabei auf den zwei Merkmalen, die in

---

<sup>38</sup> Vgl. aaO., 106. Müller entfaltet die Konsequenzen des Glaubens für das Handeln trinitarisch aus. Der Glaube an Gott den Schöpfer qualifiziert das Verhältnis des Menschen zu Gott; die Liebe qualifiziert den Menschen im Verhältnis zu seinem Mitmenschen; und die Hoffnung setzt das Verhältnis zur Welt in eine eschatologische Perspektive.

<sup>39</sup> Vgl. aaO., 100: „Jesus will kein politischer Führer sein.“ Politisch aktiv zu werden, das war der Kern der Versuchungen Jesu in der Wüste. Es ging ihm um das Vollstrecken der ewigen Urgesetze des Lebens in einer konkreten Geschichte. Vgl. aaO., 106.

<sup>40</sup> AaO., 103.

<sup>41</sup> Für ein ausführliches Exposé über diese Frage vgl. Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik*, Bd. III/4, Zürich 1951, 345 ff., insb. 345.

<sup>42</sup> Vgl. Müller, *Ethik*, aaO. (Anm. 15), 313–319.

<sup>43</sup> Vgl. Emil Brunner, *Das Gebot und die Ordnungen*, Zürich 1939, 442.

der nationalsozialistischen Ideologie in den Vordergrund traten: Blut und Boden.

Das ‚Volk‘ ist für Müller nicht Ideal, sondern zuallererst Realität. Für diese Realität sind Theologie und Kirche lange Zeit blind gewesen. ‚Volkstum‘ muß von der Theologie wieder als eine wesentliche anthropologische Kategorie anerkannt werden: „Volkstheoretische, allgemein soziologische, physiologische und andere Gedankenreihen“ stimmen darin überein, daß „die leiblich-bluthaften Grundlagen des völkischen Lebens von entscheidender Bedeutung sind und deshalb wieder kräftig ins Bewußtsein gehoben sein wollen.“<sup>44</sup> Aber die Anthropologie genügt nicht. Wie evident ‚Volk‘ im allgemeinen Volksbewußtsein auch erscheint, es muß zutiefst von seinem theologischen Sinn her verstanden werden: „Theologisch, also radikal realistisch gesehen, kann unbedingten Sinn nur in Gott wurzelndes Leben haben. [...] Mit alledem ist also gesagt, daß ich mich nur von meinem Volk aus ganz verstehe [...] Erst in der großmenschlichen Verkörperung des Volkes wird der Sinn kleinemenschlichen Lebens klar.“<sup>45</sup> Müller meint dies nicht exklusiv, d. h. um Individuen oder Gruppen auszugliedern, sondern inklusiv: die Nächsten sind alle Volksgenossen, auch die, die man nicht kennt. „Diesen Sinngehalt sehe ich nun in der Bindung zu Rasse und Volk konkret zum Ausdruck kommen [...] In ihrer Bluthaftigkeit durchgreift und untergründet [die Gemeinschaft] das ganze meiner irdischen Existenz. Denn ich lebe auf dieser Erde in der Bindung an das Blut.“<sup>46</sup> Bedeutsam ist auch die Bindung an den Boden: ohne die feste Bindung an den Boden verfällt ein Volk in eine nomadenhafte Existenz. Zugleich klingt hier ein wichtiges ‚Aber‘. In alledem ist darauf zu achten, daß das ‚Volk‘ in all seinem Potential nicht zum Abgott wird. „Völkisches Ehrgefühl haben heißt [...], Sprache, Blutzusammenhang, Boden, Geschichte, Volkstum nicht vergöttern, sondern auf Gott hin ausrichten, mit göttlichem Leben erfüllen, heiligen, zum Tempel des göttlichen Geistes bestimmt wissen.“<sup>47</sup>

<sup>44</sup> Müller, Ethik, aaO. (Anm. 15), 315.

<sup>45</sup> AaO., 322 f.

<sup>46</sup> AaO., 322. In der ganzen Breite der Völkergemeinschaft hat das deutsche Volk, so interpretiert Müller Luther, eine besondere Sendung: Vgl. „Es wird Zeit, daß es der Protestantismus wieder mit Luther halte, der [...] einen wahrhaft michaelischen Kampf um die ewige Sendung des deutschen Volkes kämpfte, wenn er sagte: [...] ‚Lieber Herr Gott, ich danke dir, daß du [...] solche Fürsten über uns gesetzt hast‘“. AaO., 326.

<sup>47</sup> Müller, Ethik, aaO. (Anm. 15), 325. Das Thema ‚Gott versus Götzen‘ ist ein Dauerthema in Müllers Werken. Dies ist bereits im Titel einer seiner ersten Monographien sichtbar: Religion und Alltag. Gott und Götze im Zeitalter des Realismus, Berlin 1927. Vgl. insb. 202 ff. Erwähnenswert ist, daß die 5. Auflage, die im Jahre 1933 erscheinen sollte, vom Verlag nicht mehr ausgeliefert werden durfte. Vgl. unten, Kap. 4.1. Vgl. auch Kretschmar, Die Bedeutung, aaO. (Anm. 3), 132; Böhme, Alfred Dedo Müller, aaO. (Anm. 12). Vgl. auch Müllers Rückblick auf die Vergötzung des NS-Staats in dem Grundriss, aaO. (Anm. 10), 353.

### 3.2 Rasse

Es ist wohl beim Thema ‚Rasse‘, daß sich Müller am meisten mit der vorherrschenden politischen Ideologie seiner Zeit ins Gespräch setzt. Seine Behandlung des Themas setzt bei einem ausführlichen Hinhören auf die Beschwerden ein, die in diesem Zusammenhang gegen das Christentum erhoben werden: das Christentum wäre zu ‚individualistisch‘ und hätte die Relevanz von ‚bluthaften Zusammenhängen‘ aus dem Auge verloren. Müller zeigt sich als Repräsentant seiner Tradition alles andere als selbstgefällig:

„Jedenfalls kann der Frage nicht mehr ausgewichen werden, ob die christliche Weltanschauung Antrieb oder Hindernis für die Durchforschung aller der bluthaften Zusammenhänge bedeutet, in denen die Familie steht. [...] Lassen sich Blut und Boden [...] wirklich mit gläubiger Inbrunst umfassen, wenn die Offenbarung Gottes an geschichtliche Vorgänge gebunden ist, die Jahrtausende zurückliegen? Ist das Christentum nicht viel zu individualistisch, um auf überindividuelle ganzheitliche Zusammenhänge mit der nötigen Energie hinweisen zu können? Ist es nicht zu sehr vom Humanismus angekränkt, um die sachliche Härte gegen den einzelnen aufbringen zu können, die der Rassenhygieniker aus solcher Verantwortung für das Ganze heraus haben muß? [...] Ist es nicht durch seine Blutfremdheit daran gehindert, uns die Erkenntnisse und Verantwortlichkeiten zu vermitteln, die für Reinerhaltung, Pflege und Mehrung des Blutes nötig sind?“<sup>48</sup>

Diese Fragen stellen, heißt, sie zum Teil auch zu beantworten. Für die evangelische Ethik geht es darum, „sich von allen allgemeinen Gefühlen des Gegensatzes gegen die Erbwissenschaft freizumachen“<sup>49</sup>. Ein Beispiel dafür, daß Christentum und Erbwissenschaft sich nicht streiten brauchen, ist der Augustinermönch Gregor Mendel, Vater der modernen Erbwissenschaft, der „selbst unerschüttert auf dem Boden des Christentums stand“<sup>50</sup>. Müller weiß sich in diesem Plädoyer vom biblischen Liebesgebot unterstützt, das nicht nur das Individuum, sondern immer auch die Gemeinschaft im Auge hat. Das Christentum hat sich zu Unrecht die „Isolierung des Einzelnen von der Gemeinschaft“ gefallen lassen. Es sprach jedem das Recht auf Nachkommen zu, ohne auf die Konsequenzen für die genetische Gesundheit des ganzen Volkes und die der kommenden Generationen zu achten. Die daraus entstandene Situation ist katastrophal. Müller beobachtet eine „aus der Ungehemmtheit ihres Triblebens folgende außerordentliche Vermehrung gewisser Erbkrankter“<sup>51</sup>. Er rechnet nach, daß es in Deutschland eine Gesamtzahl von etwa 400.000 Erbkranken gibt, „wobei noch zu bedenken ist, daß die Beobach-

<sup>48</sup> Müller, Ethik, aaO. (Anm. 15), 257.

<sup>49</sup> AaO., 282.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> AaO., 283.

tung ja nur solche Kranke berücksichtigen kann, bei denen die Anzeichen erblicher Belastung im Erscheinungsbild auftreten“<sup>52</sup>:

„Diese Lage stellt eine schwere Bedrohung der völkischen Erbsubstanz dar. Die durchschnittliche Kinderzahl in Deutschland beträgt heute für je 1 Familie 2,2 Kinder, während zur Einhaltung des Volksbestandes 3,4 nötig wären. In den Familien der Gebildeten gibt es nur 1,9, bei Eltern von Hilfschülern<sup>53</sup> 3,5, bei Verbrechern 4,9 Kinder. Wenn hier nicht ein durchgreifender Wandel eintritt, so muß in 150 Jahren der gesunde Volksteil durch den minderwertigen fast völlig verdrängt sein.“<sup>54</sup>

„[E]ine Überwertung des Individuums [hat] zu einer ganz überraschenden Bedrohung der Gemeinschaft durch die ‚Herrschaft der Minderwertigen‘ führen können.“<sup>55</sup>

„Es gilt dem Begriff der Nächstenliebe alle individualistische Enge zu nehmen [...] und ihm die Weite zu geben, die Galton im Sinn hat, wenn er sagt: ‚Der eugenische Glaube dehnt die Aufgabe der Nächstenliebe auf kommende Geschlechter aus.‘ [...] Das Mißverständnis, in dem die öffentlichen Aufwendungen für den Erbkranken zu denen für die erbgesunden Familien stehen, ist ein zwingender Anlaß [zur] Selbstbesinnung. Für einen Fürsorgezögling der Provinzialanstalten in Berlin ist unter Einrechnung aller Kosten [...] der Tagesaufwand 6,87 M., in der Rheinprovinz 6,04 M., im Durchschnitt Preußens 4,85 M. Für einen Krüppel 6 M., für einen Trinker in der Heilstätte 4,51 M., für einen Strafgefangenen 3,48 M. Demgegenüber entfällt vom Gesamteinkommen einer Familie auf die gesunde Vollperson (15 Jahre) ein Tagesaufwand von 2,51 M. im Arbeiter-, 3,60 M. im Angestellten-, 4,00 M. im Beamtenstand. Das ist ein Zustand, der ethisch auf das tiefste beunruhigen muß.“<sup>56</sup>

Ausführlich bespricht Müller frühere, weit und breit bekannte Vorschläge, wie die von Karl Binding und Alfred Hoche, um das deutsche Volk genetisch wieder rein zu machen<sup>57</sup>. Aus diesem Sprachfeld übernimmt er den Terminus ‚lebensunwert‘ und verwendet bei genetischen Defekten öfters Werte-Sprache: ‚minderwertiges Volksteil‘<sup>58</sup>, ‚hochwertige Erbmasse‘<sup>59</sup> etc.; Müller betont, daß es damit auch einen „Glaubensgrund für die

<sup>52</sup> AaO., 284.

<sup>53</sup> Hilfschüler waren früher jene, die den Lehrstoff der Grundschule nicht schafften.

<sup>54</sup> AaO., 284.

<sup>55</sup> AaO., 285.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Karl Binding/Alfred Hoche, Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form, Leipzig 1920.

<sup>58</sup> Müller, Ethik, aaO. (Anm. 15), 284.

<sup>59</sup> AaO., 332.

Reinerhaltung der Rasse“ gibt<sup>60</sup>. Für die Erfüllung dieses göttlichen Gebotes ist der Staat auf die medizinische Wissenschaft angewiesen:

„Der grundsätzlich richtige Ausweg aus dieser Sachlage ist [...] der im Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses beschrittene.“<sup>61</sup>

Nachdem er den verschiedenen Rassengesetzen, besonders der Zwangssterilisierung<sup>62</sup>, eine theologische Legitimierung verschafft hat, erfolgt ein fast ebenso eindrückliches ‚Aber‘. Die Reinerhaltung der Rasse darf nicht um jeden Preis realisiert werden; der Staat stößt hier auf die harte Grenze der Heiligkeit des Lebens. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist das Fundament, auf dem alles höhere menschliche Leben ruht<sup>63</sup>. „[D]er letzte Sinngehalt des Lebens liegt ja in Gott [...] auch der Erbuntüchtige ist Mensch – Mensch, nicht Pflanze.“<sup>64</sup> Die ‚Werte-Sprache‘, die er verwendet, bezieht sich primär auf den Instrumentalwert der Menschen, um für das Wohl des Ganzen einen Beitrag zu leisten, nicht auf ihren intrinsikalen Wert, den es daneben auch gibt. Die Menschen, die es bereits gibt, d. h. deren Entstehung nicht mehr verhütet werden kann, sind nach Gottes Bild geschaffene Menschen<sup>65</sup>. Zwar stellt ihr Leben die Gesellschaft vor große Probleme:

„Es kann auf den erheblichen wirtschaftlichen Aufwand hingewiesen werden, den die lebenslange Pflege blödsinniger verursacht; ferner auf die völlige Unfähigkeit des Kranken zu nutzbringender Arbeit für die Gemeinschaft [...]; und schließlich auf die Unfähigkeit des Kranken, je die Stufe persönlichen und damit erst wahrhaft menschlichen Lebens zu erreichen. Niemand wird diese Tatbestände leicht nehmen dürfen. Sie sind schwer.“

Aber:

„es fragt sich, ob sie ein Todesurteil rechtfertigen.“<sup>66</sup>

Statt mit seinen ideologischen Gesprächspartnern zu einem Vergleich zu kommen, äußert er sich hier in einer vergleichsweise polemischen, wenn

<sup>60</sup> AaO., 331.

<sup>61</sup> AaO., 285.

<sup>62</sup> Zwangssterilisierung muß, so Müller, übrigens mit Liebe und Rücksicht durchgeführt werden: sie ist keine Strafe für eigene Verschuldung, und weil die Zeugung von Kindern nicht die einzige Lebenserfüllung ist, brauchen sterilisierte Menschen sich nicht deshalb minderwertig zu fühlen. Vgl. aaO., 290.

<sup>63</sup> AaO., 293; vgl. aaO., 304.

<sup>64</sup> AaO., 290. Ebenso lehnt Müller andere Formen von Tötung ab: die freiwillige Tötung (Selbsttötung, aaO., 293), die Todesstrafe (aaO., 359, einige Fälle ausgenommen) und die Abtreibung (es gibt „keinen Grund, erbgesunden Nachwuchs im Mutterleib zu töten“, aaO., 286), es sei denn, eine schwangere Frau, die ohnehin schon Kandidatin für Sterilisierung aufgrund des Gesetzes ist, erbittet eine Abtreibung freiwillig und vor dem sechsten Monat der Schwangerschaft.

<sup>65</sup> Vgl. aaO., 203: „Persönlichkeit ist das relativ vollkommenste Gleichnis Gottes.“

<sup>66</sup> AaO., 292.

man so will, auch prophetischen Tonart: „Wird [...] nicht klar, daß der Gedanke der Vernichtung lebensunwerten Lebens auf einer ganz bestimmten Metaphysik beruht? Könnte der Sinn solcher Krankheit nicht eben darin liegen, vor der Religiosierung dieser Metaphysik zu warnen? [...] Der Mensch, der hier mit heroischer Gebärde Todesurteile fällt, kann offenbar die lastende Wucht des Wortes Schicksal nicht ertragen, er weiß nichts, er will nichts wissen von unaufhebbarer Abhängigkeit oder gar von Gericht.“<sup>67</sup> Die Tötung Unschuldiger ist nur Gott, dem Herrn des Lebens, vorbehalten.

### 3.3 Juden

Über die Juden spricht die *Ethik* relativ selten. Das Sachverzeichnis erwähnt (übrigens zu Unrecht) nur einen einzigen Verweis. Jüdische Quellen fehlen und jüdische Verfasser kommen nicht ins Bild, ausgenommen auch für Nationalsozialisten ‚unausweichliche‘ Philosophen wie Karl Marx sowie der zum Christentum bekehrte Jude Gregor Mendel. Aus der Bibel werden fast ausschließlich neutestamentische Texte zitiert. Wie schon bei der Besprechung der Grundlagen erwähnt, müssen wir nach Müller die historischen Umstände, in denen Jesus lebte und wodurch Gott sich offenbarte, relativieren. Problemstellend ist für ihn ein Zitat von J. W. Hauer, einem der Exponenten der Deutschen Glaubensbewegung: „Wer unmittelbare Gottverbundenheit besitzt, der kann nicht mehr mit gutem Gewissen bekennen, daß er an eine nur einmalige Gottesoffenbarung in einem uns fremden Volke glaubt.“<sup>68</sup>

Daß bei Müller weder das Alte Testament noch das Judentum als Offenbarungsquelle in den Blick geraten, wäre noch als eine logische Folge der damaligen theologischen und politisch-kulturellen Lage Deutschlands zu begreifen. Die *Ethik* tut aber mehr als schweigen: die Existenz der Juden in Deutschland wird explizit als ein Problem dargestellt. Dies geschieht anhand der Distinktion zwischen Nomaden und Bauern. Eines der Kernprobleme des deutschen Volkes ist, so Müller, die Verfremdung des Volkes von seinem Land und seinem Boden. Die großzügige Migration der Landbevölkerung in die Großstädte kann nicht ohne Folgen bleiben: „Ein Volk, das [die] Bindung an den Boden im realen und im seelischen Sinn des Wortes verliert, wird wurzelkrank.“<sup>69</sup> „Geht einem Volk die äußere oder innere Bindung an den Boden verloren, so sinkt es unvermeidlich in einen nomadenhaften Zustand zurück.“<sup>70</sup> Grundlegend ist

<sup>67</sup> AaO., 292 f.

<sup>68</sup> J.W. Hauer, Grundlinien einer deutschen Glaubensunterweisung, Stuttgart 1935, 11, zit. nach Müller, *Ethik*, aaO. (Anm. 15), 10.

<sup>69</sup> Müller, *Ethik*, aaO., 316.

<sup>70</sup> AaO., 317.

der Unterschied zwischen zwei Archetypen von Bewohnern: dem Bauern und dem Nomaden. Der Bauer ‚siedelt, arbeitet und verwaltet‘; der Nomade ‚schweift, wirkt und herrscht‘:

„Wo sie in einem Lebensraum zusammentreffen, werden der Bauer das konservative, der Nomade das revolutionäre Prinzip vertreten. [...] Der Nomade ist bindungslos völlig den Wallungen seiner Begehrlichkeit oder den Eingebungen seiner Phantasie oder der konstruktiven Leidenschaft seiner Ideen preisgegeben. Er kann sich bestenfalls an eine vorgefundene Lage anpassen, um sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. [...] er kann in gewachsene Lebensbedingungen nicht organisch eingehen, er kann sich nicht hingeben, er kann nicht in Freiheit dienstbar werden.“<sup>71</sup>

Obwohl hier vom ‚Nomaden‘ gesprochen wird, ist aus dem Ganzen jedoch deutlich, daß man an seiner Stelle auch ‚Jude‘ lesen kann. Müller macht das auch explizit, wenn er sagt: „Die ganze Tragik solcher Entfremdung eines Volkes vom Boden zeigt sich an den Juden“. Müller verweist auf die „unbestreitbaren moralischen und kulturellen Gefahren, die von Juden insbesondere in der Nachkriegszeit ausgegangen sind.“<sup>72</sup>

„Schließlich muß anerkannt werden, daß Menschen jüdischer Rasse an der Zersetzung unseres Volkes durch Egoismus, Intellektualismus und Materialismus erheblichen Anteil genommen und damit eine geschichtliche Schuld auf sich geladen haben.“<sup>73</sup>

Die dringende Notlage des deutschen Volkes, an deren Entstehung die Juden einen wichtigen Anteil gehabt haben, ist ein Grund für radikale Maßnahmen:

„Die christliche Betrachtung wird die innere Lähmung, mit der unser Volk weithin diesen bedrängenden Nöten gegenüberstand, auch als eine Schuld vor Gott erkennen und nur darauf bestehen müssen, daß diese Nöte wirklich ganz radikal, ganz in der Tiefe und in ihrem ganzen Umfang gesehen und die Gegenmittel ganz in der Tiefe angesetzt werden.“<sup>74</sup>

Fazit: die Juden gehören nicht zum deutschen Volk, im Gegenteil: sie stellen für dieses Volk ein ernsthaftes Problem dar, das nicht nur auf Tragik zurückgeht, sondern auch auf reale Schuld ihrerseits. Deshalb ist es wichtig, dieses Problem radikal zu beseitigen. Wäre damit die Schlußfolgerung berechtigt, daß Müller den Nationalsozialisten eine theologische Grundlage verschafft, Lösungen für die ‚Judenfrage‘ zu suchen? Das kommt auf die Art der ‚Lösungen‘ an. Wir haben bereits gesehen, daß für Müller die unbedingte Ehrfurcht vor dem Leben größte Priorität hat. Aus

---

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> AaO., 331.

<sup>73</sup> AaO., 331 f.

<sup>74</sup> AaO., 331.

diesem Grund hat er die Tötung von psychisch Kranken ausgeschlossen. Dem wäre nun aber zu erwidern, daß diese Ehrfurcht vor dem Leben sich bei Müller nur (oder hauptsächlich) auf *Unschuldige* beschränkt<sup>75</sup>, und daß Müller in Ausnahmefällen die Todesstrafe akzeptiert. Mit Hilfe dieser Logik könnte man behaupten, daß Juden, als Folge ihres Schuldig-ge-worden-Seins, unter gewissen Umständen vielleicht ihr Recht auf Leben verspielt hätten. Obwohl nicht wasserdicht auszuschließen, erscheint diese Schlußfolgerung aber unberechtigt. Eines der vielen ‚Abers‘ in der *Ethik* warnt nämlich davor,

„daß die Zurückdrängung des jüdischen Einflusses blind mache gegen die Tatsache, daß es Egoismus, Intellektualismus und Materialismus aller Art wahrlich nicht nur bei Juden gibt, daß bei aller Bedeutung der Rassengrundlage moralische Verderbtheit nicht einfach ein rassisches, sondern vorerst ein moralisches Problem ist und daß jede Art von Rassenpharisäismus eine Vergiftung der Seele gerade mit der Krankheit darstellt, an der die Juden völkisch-politisch zugrunde gegangen sind.“<sup>76</sup>

Als Lösung für die ‚Judenfrage‘ (Müller verwendet den Terminus übrigens nicht) steht er dem Verbot gemischter Ehen der Nürnberger Rassen-gesetze jedoch positiv gegenüber. Nicht nur „besteht ein Glaubensgrund für Reinerhaltung der Rasse“<sup>77</sup>, sondern auch in gemischten Ehen ist auch die Chance, daß die Ehe scheitert, größer als anderswo. Auch hier ein ‚Aber‘: „Auch das staatliche Gesetz bedarf der Ergänzung und Erfüllung durch Liebe.“<sup>78</sup> Bestehende Ehen müssen aus diesem Grund ge-schont werden. Ob dies bei Müller auf Sympathie für das Schicksal der Juden zurückgeht, ist dann aber wieder fraglich:

„Es wird [...] darauf geachtet werden müssen, daß solchen *Volksgenossen*, die das ohnehin schwere Schicksal der Rassenmischung zu tragen haben, nicht durch persönliche Diffamierung eine untragbare Last aufgeladen werde.“<sup>79</sup>

Offenbar geht es nicht um das Wohl der Juden und der Deutschen gleichermaßen, sondern an erster Stelle um die Interessen der deutschen Volksgenossen. Ein anderes Argument gegen die Auflösung gemischter Ehen hat ebenso wenig mit dem Wohl der Juden zu tun: Wenn gemischte Ehen aufgrund des Gesetzes zwangsmäßig aufgelöst werden, „wird darauf gesehen werden müssen, daß nicht durch die Erschütterung schon bestehender Ehen oder Familienbande der ohnedies tiefgehenden Gefährdung der Ehe und des Familienlebens weiterhin Vorschub geleistet

<sup>75</sup> Vgl. aaO., 292.

<sup>76</sup> AaO., 332.

<sup>77</sup> AaO., 331.

<sup>78</sup> AaO., 332.

<sup>79</sup> Ebd., Kursivierung vom Vf.



und die Heiligkeit der Ehe und der Familienverantwortung angetastet werde.“<sup>80</sup>

### 3.4 Staat, Kirche, Führer

Auch Staat und Reich sind Gottesordnungen. Ein starker Staat ist unverzichtbar als Gegengewicht gegen den Übermut und den Egoismus individueller Menschen. Der Liberalismus mit seinem schwachen Staatsbegriff steht „im Zeichen des Abfalls der Menschen von Gott“<sup>81</sup>. Der Nationalsozialismus bietet nach zwei Fronten eine Alternative: als sozialistische, indem er sich von den harten Seiten des Kapitalismus distanziert; und als nationale wegen seiner Ablehnung der internationalisierenden Tendenzen von Bolschewismus und Kapitalismus<sup>82</sup>.

Zutiefst ist der Staat theonom zu verstehen. In der Vergangenheit ist die Trennung zwischen Kirche und Staat zu weit durchgeführt. Zwar übernimmt Müller von Luther die Idee der Eigengesetzlichkeit des Staates, andererseits „muß [es] wieder zu einer echten Begegnung zwischen Christentum und Politik, zwischen Kirche und Staat kommen.“<sup>83</sup> Müller zitiert Adolf Hitler, der bei seinem Amtsantritt im Jahre 1933 erklärte: „Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums“<sup>84</sup>. Der nationalsozialistische Staat bietet Deutschland die Chance, klar Schiff mit den Auswüchsen der Aufklärung zu machen, in deren Folge das Christentum zu einer konservativen Bewegung wurde, ohne jegliche Anregungen gegeben zu haben, wie man die immer untragbarer werdenden Nöten überwinden könne<sup>85</sup>. Heute hat, so Müller, die Kirche eine historische Chance, sich wieder mit dem realen Leben zu beschäftigen, anstatt sich auf Pietismus und Zeremonie zu beschränken. Die „Revolution von Rechts“ macht den Staat wieder zu dem, wozu er seit der Schöpfung da war:<sup>86</sup> „Der neue Staat und die ihn tragende Bewegung haben ihre unbeschränkten Machtmittel mit mächtigem Schwung an eine Reihe von Aufgaben gesetzt, die in der Tat, recht verstanden, eine Konsequenz der christlichen Weltauffassung darstellen“<sup>87</sup>. Dabei denkt Müller an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die Winterhilfe, die Ästhetisierung der Arbeit und die „Versittlichung der Kinos und Theater“<sup>88</sup>.

---

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> AaO., 339.

<sup>82</sup> Vgl. aaO., 361.

<sup>83</sup> AaO., 333.

<sup>84</sup> Zit. nach aaO., 2.

<sup>85</sup> AaO., 334.

<sup>86</sup> Vgl. aaO., 342.

<sup>87</sup> AaO., 3.

<sup>88</sup> Ebd.

Mit Hitler lehnt Müller ‚den demokratischen Massengedanken‘ ab und befürwortet einen ‚deutschen Führerstaat‘<sup>89</sup>. Recht verstanden ist der Führer kein Diktator, sondern Repräsentant seines Volkes. Müller zitiert Hitler: „Aus dem Volke bin ich gewachsen, im Volke bin ich geblieben, zum Volke kehre ich zurück.“<sup>90</sup> Maßgeblich ist das aristokratische Prinzip, das sich bemüht, „aus der Gesamtheit aller die geistig und ideell wirklich wertvollsten Köpfe zu erkennen und ihnen Einfluß einzuräumen“. Es geht darum, so zitiert er Hitler beifällig, „die Köpfe über die Masse zu stellen und diese mithin den Köpfen unterzuordnen“<sup>91</sup>. Der Staat hat als Aufgabe, das große Potential des Volkes zu vereinheitlichen – mit Gewalt, wenn es sein muß<sup>92</sup>. Ziel dieser Vereinheitlichung ist die moralische Sannierung des Volkes<sup>93</sup> und die Erhaltung „der im Wesen unseres Volkstums lebenden Ewigkeitswerte“<sup>94</sup>. „Das unverfälschte Volksempfinden ist, wie verschüttet auch immer, der ‚Rechtsbrunnen‘, dem alles geschriebene Recht entquillt.“<sup>95</sup> Der Staat muß sich ständig am ungeschriebenen Gesetz des Volksgewissens orientieren. Geschieht dies nicht, dient der Staat den Bürgern nicht mehr, dann kann er von den Bürgern keine Loyalität mehr verlangen. Das ist übrigens auch genau der Grund, weshalb Hitler – und Müller implizit mit ihm – die ‚Nationale Revolution‘ für notwendig achtet: die Weimarer Republik hätte im Endeffekt das deutsche Volk dem Untergang entgegengeführt. „[D]ann ist die Rebellion eines jeden Angehörigen eines solchen Volkes nicht nur Recht, sondern Pflicht“, schrieb Hitler 1925 in *Mein Kampf*<sup>96</sup>. Auch hier setzt Müller dann aber auch ein wichtiges ‚Aber‘:

---

<sup>89</sup> AaO., 340.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> AaO., 341.

<sup>92</sup> Vgl. aaO., 343. Hier stützt sich Müller auf Ernst Kriek, einen der NSDAP-Partei-Ideologen und späteren SS-Offizier.

<sup>93</sup> Beispiele: (1) *Mode oder Tracht*. Bereits 1932 befürwortet Müller die Überwindung der Mode (die er als unmenschlich und unwürdig betrachtet) durch die Tracht. Vgl. Alfred Dedo Müller, Religion und Alltag, aaO. (Anm. 47), 61 ff. Diese Gedanken haben „in der Entwicklung seit 1933 die beglückendste Bestätigung gefunden“. Müller, Ethik, aaO. (Anm. 15), 198. (2) *Die Wiedergeburt der Ehrfurcht* vor von Gott geschaffenen natürlichen Sachen sieht Müller als eine erfreuliche Folge der Revolution. Vgl. aaO., 377. (3) *Die Erhaltung der Familie*: „Demgegenüber ist die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates unverkennbar darauf bedacht, dem Verfall der Familie als ‚der wichtigsten Grundzelle des völkischen Staates‘ mit allen Kräften zu wehren“. AaO., 277. (4) *Die Kunst*: sie soll wieder wirklichkeitsbezogen werden und eine verweisende Funktion über das Individuum hinaus bekommen. Vgl. aaO., 420. (5) *Medien*: es geht nun darum, das gesamte Erziehungswesen, Theater, Film, Literatur, Presse und Rundfunk in den Dienst der Erhaltung der Ewigkeitswerte zu stellen. Vgl. aaO., 346.

<sup>94</sup> AaO., 346.

<sup>95</sup> AaO., 352.

<sup>96</sup> Zit. nach aaO., 344. Als Beispiel für das Versagen des Staates nennt Müller die Inflation aufgrund der Ausgabe von Geldscheinen, aaO., 351.

„Wir stehen heute in dem großen geschichtlichen Augenblick, in dem klar geworden ist, daß man den Staat nicht einfach zum Rechtsschöpfer machen kann. Das hieße, ihn zum Gott machen. Es ist nicht alles Recht, was der Staat mit seinen Machtmitteln als Recht erklärt. Der Staat ist ‚nicht Herr über das Recht‘, sondern er steht ‚unter dem Recht‘“<sup>97</sup>.

Mit Luther betont Müller, daß es Momente geben kann, in denen man Gott mehr gehorsam sein muß als dem Staat. Grund für eine solche Rebellion ist allerdings nicht ein „säkularistisch verstandener individueller Freiheitsbegriff“, sondern eine Situation, wo der Ordnungscharakter des Staates selbst in Gefahr ist und der Staat sich selbst göttliche Bestrebungen andichtet<sup>98</sup>. Der Staat kann nicht von seinen Bürgern fordern, daß sie gegen die ersten drei Gebote sündigen. Damit würde der Staat seine von Gott gegebene Aufgabe leugnen, denn „[d]as Größte, was einer Nation aufgetragen ist, wird immer der Kampf gegen die Dämonien sein“<sup>99</sup>. Müller fügt dem hinzu, daß diese Kritik besonders die Staaten betrifft, die die Aufklärung als Ordnungsgrundlage gewählt haben. Der Nationalsozialismus lehnt eine solche Grundlage zu Recht ab.

#### 4. Bewertung

##### 4.1 Umfeld

Kann es sein, daß Müller selbst uns in einigen seiner zahlreichen anderen Veröffentlichungen<sup>100</sup> hilft, seine Stellungnahme gegenüber dem Nationalsozialismus besser zu verstehen? Obwohl hier keine umfassende Analyse des ganzen Oeuvres Alfred Dedo Müllers vorgenommen werden kann, ist soviel klar: nirgends hat Müller selber seine *Ethik* bibliographisch nachweisbar analysiert, ergänzt, korrigiert oder widerrufen<sup>101</sup>. Die *Ethik* soll also für sich sprechen und dürfte dies wohl auch: kein anderes Buch, ausgenommen vielleicht Müllers Dissertation über Foerster und sein *Grundriss der Praktischen Theologie*, ist so gründlich und argumentationsreich wie die *Ethik*.

Wenn wir versuchen, die *Ethik* zu verstehen, muß weiter bedacht werden, in welchem Sprachfeld und in welcher Ideenwelt die *Ethik* zustande

<sup>97</sup> AaO., 350.

<sup>98</sup> AaO., 341.

<sup>99</sup> AaO., 332.

<sup>100</sup> Müller hat im Laufe seines Lebens Hunderte von Artikeln und Büchern geschrieben. Vgl. dazu ThLZ 75 (1950), 119–122; ThLZ 85 (1960), 69 f.; ThLZ 90 (1965), 473 f.; ThLZ 95 (1970), 158; Böhme, Alfred Dedo Müller, aaO. (Anm. 12), 1059.

<sup>101</sup> Ausgenommen vielleicht in globaler und indirekter Weise in seinem *Prometheus oder Christus*, aaO. (Anm. 7); vgl. unten, Anm. 117.

kam. Termini wie die ‚Judenfrage‘, die Identität des deutschen Volkes und die Reinerhaltung der Rasse gehörten gewissermaßen zum Vokabular jener Zeit. Anhänger verschiedenster Lebensauffassungen – Sozialdemokraten, Nationalisten, Christliche Demokraten sowie Wissenschaftler verschiedenster Auffassungen und Disziplinen – bedienten sich dieser Termini<sup>102</sup>.

Weiterhin muß der genaue geschichtliche und politische Kontext in Betracht gezogen werden, in dem die *Ethik* zustande kam. In den Jahren 1936/37 (die *Ethik* wurde 1936 geschrieben) hatte der Nationalsozialismus gewissermaßen seinen Höhepunkt erreicht. Die Wirtschaftsmaschine hatte die Lebensumstände von breiten Schichten der Bevölkerung erheblich verbessert. Dem Anschein nach war das Problem der Arbeitslosigkeit beseitigt. Ein Arbeitskräftemangel ließ zum ersten Mal seit Jahren die Gehälter wieder ansteigen. Nach Jahrzehnten des Chaos war die politische Ordnung wiederhergestellt. Deutschland erlebte 1936 eine sportlich und politisch erfolgreiche Olympiade.

Berichte über die unmenschliche Seite des Nationalsozialismus waren spärlich. Die Presse und das gesellschaftliche Leben waren gleichgeschaltet; der Antisemitismus schien seinen schlimmsten Pogromcharakter abgeschüttet zu haben. Die ‚Judenfrage‘ war dabei, sich durch Auswanderung friedlich zu ‚lösen‘: zwischen 30 und 50 % der deutschen Juden waren bereits ausgewandert; die Rassengesetze von 1935, die den Juden die deutsche Staatsangehörigkeit absprachen und sie zu ‚Reichssubjekten‘ machten, gaben ihnen eine bestimmte Souveränität im eigenen Kreis und konnten gewissermaßen als eine Lösung betrachtet werden – wenn auch in ‚bewaffnetem Frieden‘ –, im Abwarten von eventuellen anderen Maßnahmen in der Form der Stiftung eines Judenstaates (Rußland, Madagaskar, Palästina); die Kristallnacht folgte erst später, und der Holocaust stand noch weit hinter dem Horizont; die Tötung von etwa hunderttausend Behinderten, psychisch Kranken und an Demenz leidenden Älteren wurde zwar von Politikern und anderen befürwortet, gleichzeitig aber schienen diese Bestrebungen für manche Beobachter eher rhetorisch gemeint und nicht realisierbar. Nur wenige konnten 1936 vermuten, daß Hitlers Rhetorik zu einem verheerenden Weltkrieg führen würde. In seiner *Ethik* glaubt Müller noch fest an Hitlers Friedenswillen gegenüber allen anderen Völkern Europas<sup>103</sup>. Die Befremdung wird bei ihm, wie bei Theologen wie Paul Althaus und Gerhard Kittel, wohl erst später gekommen sein<sup>104</sup>.

---

<sup>102</sup> Vgl. z. B. Christoph Strohm, *Theologische Ethik im Kampf gegen den Nationalsozialismus*, München 1989.

<sup>103</sup> Vgl. Müller, *Ethik*, aaO. (Anm. 15), 372.

<sup>104</sup> Vgl. Robert P. Ericksen, *Theologen unter Hitler. Das Bündnis zwischen evangelischer Dogmatik und Nationalsozialismus*, München 1986.

Ob das Dritte Reich tatsächlich tausendjährig sein würde, darüber war wenig zu sagen, aber in der Mitte der dreißiger Jahren schien das Regime der Nationalsozialisten vorläufig fest im Sattel zu sitzen. Ethik und Theologie wurden von vielen betrieben im Bewußtsein, daß die Revolution eine neue, länger dauernde Epoche eingeläutet hatte. Zu diesen ist auch Müller zu rechnen. Der nationalsozialistische Staat war eine Realität, die für die etablierten Kirchen neben Einschränkungen auch große Möglichkeiten bot. Die Bekennende Kirche, die mit ‚Barmen‘ einen Höhepunkt erreicht hatte, war schon von Anbeginn eine Gegenbewegung gewesen und war aus mehreren Gründen nicht in der Lage, ihr Momentum festzuhalten<sup>105</sup>. Einer anderen Alternative, der Deutschen Glaubensbewegung, drohte durch Gestapo-Maßnahmen inzwischen das Aus. Müller sah unter diesen Umständen für die Kirche Chancen, die politische Fahrtrichtung wo nötig beizulenken. Man könnte es mit Gerhard Kittel so ausdrücken: als Christ und als Theologe hatte man im Nationalsozialismus die Möglichkeit, eine christliche Stimme inmitten einer säkularen Umgebung zu erheben<sup>106</sup>.

Zu einer solchen Lage paßt wohl kaum die Methode der Konfrontation. Im Laufe der 30er Jahre verwandelte sich der Ton in Müllers Schriften. Symbolisch dafür dürfte das Jahr 1933 sein. Bis dahin war Müller mehr oder weniger ein Kulturkritiker gewesen, was u. a. aus seinem 1927 erschienenen Buch *Religion und Alltag* hervorgeht. 1933, im gleichen Jahr, in dem die fünfte Auflage dieses Buches im Auftrag der Nazis aus dem Handel genommen wurde, trat Müller dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) bei<sup>107</sup>. Er wollte sich nicht auf innertheologische und innerkirchliche Themen zurückziehen, sondern bemühte sich darum, das Gespräch zwischen Kirche und Kultur weiterzuführen. Sein 1935 erschienener Predigtband *Der Kampf um das Reich. Wegweisungen zur Verdeutschung und Vergegenwärtigung biblischer Texte* war ein weiterer Versuch, aus dem Verdacht der Regimekritik zu geraten<sup>108</sup>.

Ob Müller die *Ethik* auch 1939 oder 1940 hätte schreiben können, erscheint zweifelhaft. Wir haben bereits auf die verschiedenen ‚Abers‘ hin-

---

<sup>105</sup> In der Nachkriegszeit preist Müller die Bekennende Kirche. Vgl. Müller, Grundriss, aaO. (Anm. 10), 104.

<sup>106</sup> Vgl. Ericksen, Theologen, aaO. (Anm. 104), 99.

<sup>107</sup> Am 15. November 1933; bis 1945 nicht ausgetreten. Für eine Mitgliedschaft in der NSDAP gibt es keine Hinweise. Quelle: Bundesarchiv, Berlin, Ehemaliges Berlin Document Center.

<sup>108</sup> Vgl. Alfred Dedo Müller, *Der Kampf um das Reich. Wegweisungen zur Verdeutschung und Vergegenwärtigung biblischer Texte*, Frankfurt/M. 1935. In diesem Predigtband redet Müller nur selten von politischen oder kulturellen Themen, knüpft aber an eine anti-judaistische (vgl. aaO., 51) bzw. NS-freundliche Ideologie (vgl. aaO., 108) an. Das Buch atmet einen außerordentlichen Optimismus. Vgl. z. B. aaO., 101.

gewiesen. Alles deutet darauf hin, daß Müller den ‚großen‘ Naziverbrechen keineswegs Beifall gespendet hätte. Für ihn als Lutheraner gelten die Zehn Gebote – vor allem das erste (kein Götzendienst), das fünfte (nicht töten) und das sechste Gebot (kein Ehebruch) – als harte Grenze auch für das politische Handeln<sup>109</sup>. Die Vergötterung eines Staates, die Tötung unschuldiger Menschen und die Auflösung von gemischten Ehen werden von Müller unzweideutig abgelehnt.

#### 4.2 Bewertung

In einer Gratulation im Jahre 1950 an Müller schreibt die *Theologische Literaturzeitung*: „Sie haben in den Jahren 1933–1945 mutig und aufrecht die Botschaft des Christentums verteidigt. Sie taten es nicht in der Form der Ablehnung allein, sondern waren bemüht, die echten Probleme des Gegners zu sehen und aufzuweisen, daß sie allein aus der Wahrheit des Christentums heraus zu lösen waren.“<sup>110</sup> Andere Rückblicke gehen in die gleiche Richtung: Lob für Müllers prophetisches Reden<sup>111</sup>. Einige ‚systematische Inkonsequenzen‘ (Michael Böhme) sind ihm zu verzeihen<sup>112</sup>. Das, was die einen im nachhinein ‚theologische Hilfsarbeit für die Nazi-verbrechen‘ nennen, war für andere ein letzter und tapferer Versuch, um die Probleme, die die Nationalsozialisten zu Recht als die größten identifizierten, gewaltfrei und human zu lösen.

Trotzdem lassen sich nach dieser Analyse kritische Fragen stellen. Erstens: kann es sein, daß Müller den Nationalsozialisten nicht nur eine Legitimation für die relativ ‚bescheidenen‘ Maßnahmen (Rassengesetze, Beschränkung von individuellen Freiheiten) verschafft hat, sondern auch für ihre unverhüllt verbrecherischen ‚Lösungen‘? Gibt es zwischen Auffassungen, wie Alfred Dedo Müller sie in der *Ethik* gehegt hat, und denen der Nazis ein Kontinuum? Bestimmt kannte Müller, der Adolf Hitlers *Mein Kampf* etliche Male zitiert, auch die Aufrufe zu Gewalt und Haß – Aufrufe, die in den Jahren vor dem Erscheinen der *Ethik* keineswegs ohne Wirkung geblieben waren. Müller wußte von den Ansichten von Barth, Foerster und vielen anderen, die vor den Ambitionen der Nationalsozialisten kräftig gewarnt hatten. Warum hat er, dem der Kampf gegen die Vergötterung irdischer Strukturen so wichtig war, die Nationalsozialisten so weit unterstützen können?

<sup>109</sup> Dies wird von ihm später bestätigt in Prometheus, aaO. (Anm. 7), 61.

<sup>110</sup> Verf. unbekannt, Zum 60. Geburtstag von Dedo Müller, in: ThLZ 75 (1950), 118–122.

<sup>111</sup> Auch laut der neuesten Ausgabe der RGG steht Müller für die Betonung des „unbedingten Kritizismus des Christlichen Glaubens“. Vgl. Michael Meyer-Blanck, Alfred Dedo Müller, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 5, Tübingen 2002, 1568.

<sup>112</sup> Vgl. Böhme, Alfred Dedo Müller, aaO. aaO. (Anm. 12), 1057.

Eine zweite Frage. Auch wenn wir annehmen, daß Müller die Naziverbrechen nicht unterstützt hat, warum hat er keins davon beim Namen genannt? Interessant wäre es in diesem Zusammenhang zu wissen, was in den 200 Seiten der *Ethik* zu finden wäre, die, so Müller im Vorwort zur *Ethik*, „mit Rücksicht auf den Umfang des Buches“ nicht gedruckt werden konnten<sup>113</sup>. Wären dort einige von den Ausschreitungen der Nazidiktatur zur Rede gekommen? Am ehesten zu einer unverhohlenen Kritik kam es wohl bei der Besprechung der ‚Möglichkeit‘, geistig Behinderte und psychisch Kranke zu töten<sup>114</sup>. Daß diese Kritik deutlich und möglicherweise auch tapfer ist, nimmt nichts davon hinweg, daß Müller über den Machtwechsel manchmal positiv spricht, bisweilen auch ‚beglückt‘ ist<sup>115</sup>.

Ob Müller für die Naziverbrechen implizite ‚Vorarbeit‘ geleistet hat – wenn auch ungewollt – oder nicht, bleibt schwer zu beurteilen<sup>116</sup>. Abgesehen davon stellt sich aber noch eine dritte Frage, nämlich ob die Ansichten, die Müller in der *Ethik* über geistig Behinderte, Juden, Staat, Staatsführung, Volk und dergleichen geäußert hat, *an sich* nicht schon moralisch und theologisch problematisch sind. Ist den Juden auch ohne Kristallnacht und Holocaust nicht ein Unrecht angetan worden dadurch, daß sie als Nomaden, d. h. als wesensfremde Elemente inmitten des deutschen Volkes dargestellt wurden statt als vollwertige Glieder der Volksgemeinschaft? Ist Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen sowie psychisch Kranken nicht schon ohne Euthanasieprogramm ein Unrecht angetan worden dadurch, daß ihre Erbanlage konsequent als ‚minderwertig‘ eingestuft wurde? Und ist eine Staatsform, die das Individuum dem Volk unterstellt und die Demokratie zugunsten eines Führerstaats abweist, nicht an sich schon ein Übel?

Persönlich zeigte sich Müller von dem großen Scheitern des Nationalsozialismus eher als Deutscher als als Theologe angetan. Seine erste größere Publikation nach 1945 war 1948 *Prometheus oder Christus*. Er bedauert die Naziverbrechen zutiefst, und er sucht und findet auch eine Erklärung:

„Anders läßt sich [...] die Selbstvernichtungsorgie des zweiten Weltkrieges, die wir schauernd – widerstandslos erlebt und vollstreckt haben, gar nicht deuten, als daß Urbilder, mythische Mächte, Dämonen im Menschen wirken können wider Wissen und Willen, die [...] ihn zwingen, Dinge zu tun, die er ‚eigentlich‘ gar nicht tun will.“<sup>117</sup>

<sup>113</sup> Müller, *Ethik*, aaO. (Anm. 15), X.

<sup>114</sup> Vgl. oben, Kap. 2.3.

<sup>115</sup> Vgl. Müller, *Ethik*, aaO. (Anm. 15), 377.

<sup>116</sup> Tatsache ist, daß die *Ethik* in den damaligen Literaturrezensionen auf eine gute Resonanz stieß. Vgl. z. B. Rudolf Oeschey über die *Ethik*, in: Archiv des öffentlichen Rechts, N.F. 31 (1940)/70 (1940), 90–92. Oeschey war Mitglied des Bundes nationalsozialistischer Juristen (BNSDJ) und ‚Förderndes Mitglied der SS‘.

<sup>117</sup> *Prometheus*, aaO. (Anm. 7), 22; vgl. auch den Grundriss, aaO. (Anm. 10), 353.

„Diesmal [das erste Mal war nach dem ersten Weltkrieg, ThAB] dürfen wir nicht wieder ausweichen. Es geht heute wie damals um die Erkenntnis *unserer* Schuld. [...] Es gibt nur eine Bereinigung der Schuldfrage: die reale Beugung unter das göttliche Urteil über unsere Schuld.“<sup>118</sup>

Obwohl hier auch einiges zu bemerken wäre – das Schicksal der Juden bleibt unbenannt, Müller bevorzugt durchaus ‚Schicksal-Sprache‘ vor ‚persönlicher Schuld-Sprache‘ –, kommt er hier wohl am nächsten zu einem persönlichen Schuldbekennnis<sup>119</sup>. Er zieht jedoch hinsichtlich seiner eigenen theologischen Tätigkeit keine Schlußfolgerungen. Seine Methode des radikalen Realismus ist vor wie nach dem Krieg nahezu unverändert geblieben<sup>120</sup>. Was sich geändert hat, sind weder Müllers Methode noch seine normative Ethik, sondern ist der Eintrag wissenschaftlicher und wissenschaftstheoretischer Daten sowie der jeweilige politische Kontext. Im Jahr 1937 waren es die Behauptungen führender Wissenschaftler über das Zugrundegehen des deutschen Volkes; nach 1945 war es Bestürzung über Massenvernichtung und Kriegsverbrechen und ein marxistisch-leninistisches Gesellschaftskonzept. So lassen sich auch einige Aussagen in Müllers *Grundriss der praktischen Theologie* (1950) erklären, wenn er offenbar versucht, mit dem neu etablierten Sozialismus ins Gespräch zu kommen. Die Aussagen, wenn auch mit anderem Inhalt, atmen denselben Ton wie die *Ethik*. Nicht sosehr das Spiel hat sich geändert, sondern die Spieler haben gewechselt:

„In derselben Weise schließt der unbedingte Realismus des christlichen Glaubens auch die Grundanliegen des Arbeiterstandes und der Arbeiterbewegung ein. [...] Das ganze Pathos, mit dem der Marxismus sich von allem Idealismus unterschieden sehen und mit dem er jede ideologische Verschleierung der Wirklichkeit aufdecken will, ist realistisch begründet. So sollen nach der grundlegen-

<sup>118</sup> Prometheus, aaO. (Anm. 7), 65.

<sup>119</sup> Hier findet sich eine deutliche Parallele zu den Aussagen von Paul Althaus nach dem Krieg. Vgl. Ericksen, Theologen, aaO. (Anm. 104), 156 ff. Daß Müller die eigene Vergangenheit nur spärlich aufgearbeitet hat, kann auch daran liegen, daß es in der DDR nicht üblich war, die NS-Zeit als ‚eigene‘ Vergangenheit zu betrachten. Dazu kommt, daß es nach dem 2. Weltkrieg nicht üblich war, eine kritische Analyse der Schriften von noch lebenden Theologen durchzuführen. Vgl. z. B. Karl Barth 1951 in einem kritischen Exkurs über den Begriff ‚Volk‘: ‚[I]ch werde, soweit es sich um noch Lebende handelt, keine Namen nennen, weil die Sache auch politische Relevanz hat und eine politische Belastung der beteiligten Theologen ... nicht in unserer Absicht liegen kann‘. Barth, Kirchliche Dogmatik, aaO. (Anm. 42), 345.

<sup>120</sup> Nach Theophil August Steinmann ist für Müller die Grundlegung in der *Ethik* die ‚eigentliche‘ Aufgabe. Vgl. Theophil August Steinmann: Die Doppelaufgabe der Theologie und die Frage nach der Welthaftigkeit des christlichen Handelns in Dedo Müllers Ethik, in: ZThK NF 19 (1938), 210–228, insb. 212. Übrigens hat auch dieser Rezensent sich nach Wolfes in diesen Jahren auf ‚begründungstheoretische Vorfragen beschränkt‘. Vgl. Matthias Wolfes, Theophil August Steinmann, in: BBKL, Bd. X, 1317–1329, insb. 1325.



den Proklamation im kommunistischen Manifest ‚die theoretischen Sätze der Kommunisten‘ ‚keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind‘, beruhen. ‚Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung“.

Auch hier wieder das Bemühen, Gegensätze zwischen Politik und Christentum zu vermeiden:

„[Nun] muß die Erkenntnis in das allgemeine Bewußtsein eingehen, daß es keinen sachlichen Gegensatz zwischen echtem Christentum und den echten Erkenntnis- und Ordnungsanliegen des rein verstandenen sozialistischen Prinzips gibt. [...] Insbesondere muß gesehen werden, daß im christlichen Glauben [...] starke, auf Umwandlung gerichtete, revolutionierende Impulse enthalten sind.“<sup>121</sup>

So zeigt Alfred Dedo Müller auch inmitten des sich konsolidierenden Sozialismus in der DDR ein Vermögen auf (das zwar enthaltsamer ist als vorher), sich mit den politischen Kräften der Gegenwart so ins Gespräch zu setzen, daß die Kommunikationslinien offen bleiben und ihn nicht der Verdacht trifft, seinen Weg nur „in der Form der Ablehnung allein“ zu gehen. Dem sei hinzuzufügen, daß ihm aufgrund seiner anfänglichen Sympathien für den Religiösen Sozialismus der politische Umschwung in den Sozialismus wahrscheinlich auch nicht ganz so schwer fiel.

Dr. *Theo A. Boer*, Protestantse Theologische Universiteit, Postbus 80.105,  
3508 TC Utrecht, NL  
T.A.Boer@theo.uu.nl

<sup>121</sup> Müller, Grundriss, aaO. (Anm. 10), 64 f. Zitate des Kommunistischen Manifests aus der Berliner Ausgabe 1909, 32 f.